



HATAKO DER KANNIBALE

Arthur Heye

Arthur Heye

Hatako, der Kannibale

e-artnow, 2022

Kontakt: info@e-artnow.org

EAN 4066338126269

INHALTSVERZEICHNIS

Erster Teil

1. Kapitel. Der Überfall auf das Urwalddorf
2. Kapitel. Die Rache des Mnjema
3. Kapitel. Die Giftpfeile der braunen Zwerge
4. Kapitel. Der Büchsenträger des weißen Mannes
5. Kapitel. Eine gefährliche Momentaufnahme
6. Kapitel. Vom Nashorn zertreten
7. Kapitel. Unter den Elefantenjägern

Zweiter Teil

1. Kapitel. An den Toren des Geisterlandes
2. Kapitel. Vor dem Sturme her
3. Kapitel. Ombascha Hatakos dunkle Wege
4. Kapitel. Das Ende des Dschaggakönigs
5. Kapitel. In Eis und Schweigen

ERSTER TEIL

[Inhaltsverzeichnis](#)

1. KAPITEL.
**DER ÜBERFALL AUF DAS
URWALDDORF**

[Inhaltsverzeichnis](#)

Über dem dunklen Meere der Kongowälder lag die Tropennacht. Aus den schwarzen Wogen der Baumkronen stiegen spukige Nebelgestalten auf, die von hier durch hundert Horizonte weit fortrollten über Länder und Länder. Der Nachtwind fuhr darüber, mit dumpfem Aufrauschen antwortete der Wald, und der Wind nahm die Antwort mit in die Ferne. Dann erfüllte wieder die eigene Stimme des Waldes, der Millionenchor der Zykaden, allein die Stille, und die Häupter der Baumriesen starrten stumm empor in die strahlenden Weltenscharen des Nachthimmels. Die Füße der Riesen wurzelten im feuchtwarmen, schwarzen Erdreich; durch die zum Greifen dicke Finsternis sprühten Schwärme von Leuchtkäfern wie ein Tanz von Diamanten, die das Gefühl ihrer eigenen Schönheit beschwingt und belebt. Wenn die Zykadenchöre wie auf den Wink eines Dirigenten plötzlich schwiegen, tönte das helle »Kling« eines Wassertropfens, der aus dem Barte eines der Riesen fiel, der schrille Aufschrei eines Nachtaffen, der Traumruf eines Vogels durch die ungeheure Stille.

Ein breites, ruhig fliehendes Wasserband, worin die Sterne des Himmels hunderttausend silberne Funken und Pfeile webten, durchschnitt die Waldnacht, der Lualabastrom, der fünfzig Tagereisen weiter westlich in den

großen Kongo flieht. Wieder einmal machten die Urwaldsänger eine Atempause, da bewegte sich der Lianenvorhang, der den Wald vom Strome trennt; ein leises, leises Rauschen, das leichte Patschen eines nackten Fußes im Uferschlamm, das tiefe Aufseufzen eines von schwerer Last befreiten Menschen klang durch die Stille. Eine dunkle Gestalt richtete sich im Sternenglanze auf, ein graues Lendentuch schimmerte gegen das schwarze Wasser. »Hatako, schöpfe ein wenig Wasser, ich bin sehr durstig«, raunte eine Stimme vom Erdboden. Der Aufrechtstehende hob in rascher ängstlicher Abwehr die Hand und beugte sich herab. »Nicht so laut, Bruder! Die Weißen haben sicher Wachen ans Ufer gestellt, die auf uns lauern«, flüsterte er, »warte!« Er machte eine Kürbisflasche vom Schulterriemen los, spähte kurz und scharf nach beiden Seiten am Ufer entlang, warf dann eine Handvoll Schlamm ins Wasser und lauschte mit vorgestrecktem Halse herunter. Es gab keine Krokodile hier, so trat er, vorsichtig mit dem Fuße die Tiefe prüfend, in die Flut, schöpfte und glitt unhörbar an die Lianen zurück. Der Verwundete richtete sich halb auf und trank, hastig und viel. »Lege dich wieder und warte, ich gehe und sehe nach den Booten,« raunte Hatako. »Laß dein Tuch hier, es leuchtet in der Dunkelheit,« riet der Verwundete. »Du hast recht, mein Bruder,« antwortete Hatako. Er nahm das Lendentuch ab, seine nackte dunkle Gestalt verschmolz jetzt fast mit der Nacht. Dann stellte er die Flasche neben den Älteren nieder, berührte zum Abschied liebkosend seine Schulter, ergriff sein langes schwertähnliches Messer und glitt rasch und leicht wie ein Raubtier davon.

An einer Gruppe von Ölpalmen zweigte ein Wasserlauf nach der Lagune ab, in der die Boote des Dorfes lagen. Langsam und ruckweise schob sich die Gestalt des Wilden bis an den Rand des Steilufers vor. Die Hand an einen Palmwedel geklammert, bog er sich über das Wasser, schloß und öffnete die Augen mehrmals, um besser sehen zu können, und da - zwischen den Wurzeln eines Riesenbaumes, die wie mächtige, graue Mauerpfeiler aus der dunklen Flut aufstrebten, lag, in seinen verschwommenen Umrissen einer riesigen Schildkröte vergleichbar, ein Boot. Ein winziges, rotes Pünktchen glühte darin, mit mattem Blinken glitt das Licht eines Sternes über eine Waffe, die bewegt wurde, eine Stimme räusperte sich halblaut. »Was sagst du?« fragte ein Kopf, der sich am anderen Ende über den Bootsrand erhob. »Nichts, stoße einmal den Nundu an, ich glaube, der schläft,« murmelte der Rauchende. - Oben tauchte der Kopf des Spähers geräuschlos unter die Palmen zurück. »Es sind drei - wir können nicht an die Boote - wir müssen schwimmen - es wird schwer werden für meinen Bruder« - flüsterte er beim Zurückschleichen vor sich hin.

Plötzlich machte er halt und lauschte, ein ferner, eigenartig dumpfer Ton drang aus den schwarzen Gewölben des Waldes herüber - noch einmal und noch einmal. Der Lauschende neigte den Kopf schräg rückwärts, und ein Grauen schüttelte seine Glieder. »Walddämonen, sie kommen zum Trinken,« hauchte er; sein Blick flackerte rasch und unruhig über die schwarzen Massen der Baumkronen, das Ohr lauschte angestrengt. Doch der Ton kam nicht

wieder, der Wald schwieg wie erstickt von seinen tausend finsternen Geheimnissen.

Noch leiser als vorher schritt er weiter und sah sich suchend dabei um. An einer Palme blieb er stehen, bog einen Wedel herab und befühlte ihn. Dann schnitt er zweimal hinein und zog eine Handvoll lange Baststreifen ab. Damit trat er zu dem Verwundeten, hockte sich zu seinen Füßen nieder und fragte: »Wirst du schwimmen können, mein Bruder? - Es sind drei Askari am Eingange der Lagune.« Der Angeredete fuhr zusammen. »Du bist leise wie der Leopard, Kleiner, ich habe dich nicht kommen gehört. - Laß mich noch ein bißchen ruhen! Wenn du mir hilfst, komme ich auch über das Wasser.« Hatako nahm ein Beutelchen vom Halse, holte eine kleine schwarze Kugel heraus, spie darauf und knetete einen Teig daraus. Dann hob er behutsam das verletzte Bein seines Bruders auf. »Erzähle mir, wie alles gekommen ist,« bat er. Während er die Wunde untersuchte und betastete, den Teig darauf legte und den Palmbast fest darumband, berichtete der Ältere flüsternd: »Ich weiß gar nicht viel, es ging alles so schnell. - Als mein Weib gerade den Abendbrei vom Feuer nahm, schrie draußen ein Mann: »Heraus, ihr Männer!« Ich lief aus der Hütte, jemand schlug die große Trommel, aber nur ein paar Schläge. Viele Gewehre knallten auf einmal rings ums Dorf. Ich holte Speer und Messer aus dem Hause. Als ich herauskam, liefen zwei Askari auf mich zu, sie schossen auf mich, ich warf den Speer nach einem. Da kamen noch mehr, viele, viele; überall im Dorfe waren Askari. Einer hatte ein Messer am Gewehr und stach damit nach mir, ich schlug ihm mein Messer in den Hals und sprang fort. Sie schossen

hinter mir her, überall schossen sie, überall war Kampf und Geschrei, die Unsrigen flohen, die Frauen schrien, die Häuser brannten. Als ich eben in die Bananen kam, riß mir etwas die Wade auf, ich fiel hin und verlor viel Blut. Unsres Vaters Bruder Ania lief an mir vorüber, ich rief, er half mir weiter. Plötzlich barst sein Kopf entzwei, er fiel und war tot. Ich hinkte schnell weiter und verbarg mich im Batatafelde. Das Schießen hörte auf, der Bananenhain war voll Rauch und rot vom Feuerlicht. Dann fandest du mich - - - Meinst du, daß es war, weil wir die beiden Bangala, die unsere Fischreusen plünderten, totgeschlagen und gegessen haben?« - Hatako legte das sauber verbundene Bein nieder und sah auf. »Ja,« sagte er, und seine Lippen zogen sich von den blinkenden Zähnen zurück, »der Zauberer der Christen, der mit dem schwarzen Hemd und dem Fetisch am Kreuzholz, kam damals dazu und sagte uns böse Worte. Der war heute dabei, er hat es gemacht! - Als ich vom Honigsuchen aus dem Walde kam, hörte ich viele Menschen aus der Lichtung bei den zwei großen Wollbäumen. Ich sah, daß es viele Askari waren. Um zu erfahren, was sie vorhatten, ging ich unter sie. Sie lagen im Grase, und zwei große spitze Hütten aus weißem Stoff waren erbaut. Ich fragte einen Askari, wohin sie gehen wollten, ich wäre ein Bangala. Aber beim Sprechen öffnete ich meinen Mund nur ganz wenig. Der Askari glaubte mir und sagte, es wäre Befehl, unser Dorf niederzubrennen und alle Männer gefangen zu nehmen. Aber sie wollten uns besser gleich alle totschiagen, denn wir wären schlimmer als wilde Tiere und zu nichts nütze. Ich gab ihm Honig und ging, um euch zu warnen. Aber da sah mich der Christenzauberer und schrie

laut: »Dieser ist ein Mjema!« Ich lief, aber sie kamen von allen Seiten und fingen mich. Sie rissen meinen Mund auf, und als sie sahen, daß ich spitz gefeilte Zähne hatte, nach der Sitte unseres Volkes, sagten sie: »Wahr, er ist ein Mjema! Sollen wir ihn gleich töten?« Doch die beiden Weißen erlaubten es nicht. Nun banden sie meine Hände und Füße mit Lederriemen zusammen und schlugen mich und spien mich an und aßen meinen Honig und sagten: »Du brauchst ja keinen Honig, denn du ißt nur Menschenfleisch, du Hyäne!« Dann kam noch einer allein. Der riß mich am Haar und schimpfte laut. Aber dazwischen sagte er in unserer Sprache die Worte: »Auch ich – bin ein Mjema – in deinem Haar – steckt ein kleines Messer –.« Als die Sonne unten durch die Bäume schien, zogen alle fort, nur Träger blieben im Lager. Einer setzte sich zu mir. Ich sagte ihm, unter den Wollbäumen hätte ich noch Honig, er solle ihn holen. Als er fort war, schüttelte ich das Messer aus dem Haar, nahm es mit den Zähnen und zerschnitt die Riemen. Da kam der Träger zurück, er hatte keinen Honig aber mein Messer gefunden. Er fragte mich, ob es meins wäre. Da sprang ich auf ihn. Er fiel hin und wollte schreien, so tötete ich ihn. Dann lief ich schnell nach dem Dorfe. Aber die Askari waren schon dagewesen, es war nur noch Rauch und Feuer; viele Männer lagen erschlagen im Walde, einige brachten sie auf der Straße geführt. Ich schlich herum, um den Zauberer oder einen einzelnen anderen zu erwischen. Aber ich fand nur dich. – Sag Bruder, warum mögen andere Stämme nicht, daß wir Menschenfleisch essen? Weißt du das?« –

Er bekam keine Antwort, denn plötzlich schlug über ihnen eine Stimme aus der Nacht, ein Ton so voll ungeheurer tierischer und doch anders als tierischer Wildheit, daß die beiden jäh hochfuhren und ihnen Augen und Glieder in eisigem Schreck erstarrten. »Lo! Die wahnsinnigen Walddämonen,« flüsterte der Ältere mit bebenden Lippen, »schnell fort!« Mit schlotternden, humpelnden Beinen strebte er in kopfloser Hast auf das Wasser zu, Hatako sah sich scheu um, nahm hastig das Messer zwischen die Zähne und folgte ihm. Noch ehe er den in wilder Angst Vorwärtsstolpernden ergreifen konnte, glitt dessen verletztes Bein aus, er fiel mit einem Plumps ins Wasser, und als Antwort darauf blitzte im selben Augenblick vom Ufer herab ein Schuß auf, der donnernd die Stille zerriß. – Sie hatten die ganze Zeit ahnungslos neben einem Askariposten gelegen. Und als wäre der Schuß ein Zauberwort gewesen, das den Bann von allen Geheimnissen, allen still lauernden Schrecken und Gefahren des nächtlichen Urwaldes löste, erhob sich ein Getöse von schauerlichen Tönen über ihnen, ein tiefes, grollendes Grunzen, ein Trommeln von wuchtigen Fäusten, die in wilder Wut auf mächtige Brustkästen schlugen, ein Krachen und Rauschen von schweren Körpern, die durch Baumkronen, durch Lianen und Unterholz brachen, und dazwischen das gellende Geheul eines Menschen, den Todesangst und wahnsinniges Entsetzen vorwärtsjagten, bis seine Stimme in einem schrillen Aufschrei abbrach. Die Gorillas hatten den Menschen, der ihre Ruhe zu stören gewagt hatte, in Stücke gerissen –.

Im Strome kämpften die beiden Schwimmer den doppelten Kampf gegen die Fluten und gegen ihre abergläubische Angst vor den Walddämonen. Sie waren nur noch wenige Meter vom jenseitigen Ufer entfernt, als den Verwundeten die Kräfte ganz verließen. Rasch schob Hatako seine Schulter unter den Sinkenden und schwamm keuchend weiter. Da fühlte er, wie plötzlich mit einem gewaltigen Ruck der Körper des Anderen aus seinen Armen gerissen wurde und lautlos in der darüberschlagenden Flut versank. »Mein Bruder!« schrie er auf, schoß kerzengerade aus dem Wasser und kopfüber wieder hinein, fuhr mit dem Messer in der Faust suchend durch die schwarzen Fluten, fühlte einen gleitenden, scharfgezahnten Schuppenschwanz die Haut von seinen Schenkeln scheuern, stieß in blinder Wut mit dem Messer zu und wurde im nächsten Augenblick von dem mit furchtbarer Kraft ausschlagenden Schwanz des Krokodiles hoch über das Wasser und im weiten Bogen in den Schlamm des Ufers geworfen. Kraft- und atemlos und halbbetäubt von der Wucht des Schlages blieb er mit zuckenden Gliedern liegen und krampfte in ohnmächtiger Wut die Fäuste um den Griff seines Messers. Drüben erklangen schwache Rufe und tanzten Fackeln am Ufer hin. Zitternde Reflexe glitten über die stumm vorwärtsdrängenden Fluten, ein blaßrötlicher Schein glühte von den brennenden Feldern des Manjemadorfes durch die Nacht, in unbewegtem weißen Glanze flammten die Sterne herab, und der Nachtwind fuhr stöhnend durch den finsternen Wald.

Langsam richtete sich der dunkle, nasse Körper im Uferschlamm auf, drohend und hell wie die Klinge seines

Messers in der erhobenen Faust blinkten die spitzen Zähne des Kannibalen in Wildheit und Rachgier über den Fluß. Dann schritt er stromaufwärts in den Wald hinein.

2. KAPITEL.

DIE RACHE DES MNJEMA

[Inhaltsverzeichnis](#)

Ein kühler Lufthauch riß die Morgennebel, die über dem Flusse wallten, vom Ufer weg; durch das Laubdach der Bäume gefiltert, ergoß sich das Sonnenlicht in grüngoldener Flut über die Landschaft. Nur über der Mitte des Strombettes wühlte es noch, flatterte in Fetzen hoch und ballte sich wieder zu dicken Wolken zusammen. Ein Einbaum glitt aus dem grauen Gewoge hervor. Geräuschlos tauchte das Paddelruder in die Flut und lenkte das Fahrzeug leicht und gewandt dem Ufer zu. Der Mann, der darin saß, war nackt bis auf ein Lendentuch. Sein tiefbrauner Körper, der jetzt in dem grünen Licht einen Schimmer wie alte Bronze annahm, war kaum mittelgroß, schlank und feingliedrig, und doch verrieten die beim Rudern spielenden Muskeln große Körperkraft. An der Hüfte hing ihm eine Kürbisflasche, daneben in einer Lederscheide ein Halbschwert mit geschnitztem Elfenbeingriff, und beides wurde von einem Schulterriemen getragen. An einer Halskette war ein Lederbeutelchen und eine hölzerne Schnupftabaksdose befestigt; kupferne Ringe umgaben seine Oberarme, eine Kette von roten und weißen Perlen schlang sich durch sein buschig-krauses Haar und hielt zwei kurze, schwarz-weiße Affenschwänze, die über die Ohren herabhängten. In seine Stirn waren vier quadratische Ziernaben geschnitten; noch tiefer aber als diese schnitt eine senkrechte Falte bis zur

Nasenwurzel herab, und die etwas schrägstehenden Augen darunter glommen in einem bösen, wilden Feuer. Als ihr Blick jetzt schnell und spähend am Ufer hinauf- und herunterglitt, war etwas von dem Ausdruck darin, den Raubtiere auf der Spur des Wildes haben. Und an ein Raubtier erinnerten auch die schneeweißen, spitzgefeilten Zähne, die zwischen den, für ein Negergesicht sehr schmalen, Lippen hervorblinkten, als sich der Mund zu einem halblauten Ausrufe der Freude und des Triumphes öffnete.

Er hatte das Gesuchte entdeckt. Der Einbaum schoß auf eine kleine Einbuchtung zu, die scheinbar blind endete. Zwei Pandanusbäume standen im Hintergrunde, von ihren schlangentartig gekrümmten und verschlungenen Ästen hing ein engmaschiger Vorhang von Lianen herab, der wie ein kostbarer Perserteppich mit leuchtend purpurnen und weißen Blütenkelchen durchwirkt war. Ein Saum von zarten, weißen Wurzelfransen tauchte unten in das klare Wasser, das einen zweiten Teppich im Spiegelbilde bis auf die hellen Kiesel des Grundes spannte. Das Kanu schoß stracks darauf zu, der Vorhang schob sich auseinander, und dahinter tat sich ein winzig kleiner See auf, der von den rundum stehenden Baumriesen dunkel beschattet wurde. Zwischen ihnen hatten Schlingpflanzen eine dichte Wand gesponnen, die die stille, kleine Bucht abschloß und verbarg. Der Ruderer legte an, hob die Pflanzendraperien hoch, zog sein Kanu zwischen die Wurzeln eines Rotholzbaumes und ließ die grüne Hülle wieder darüber fallen. Dann setzte er sich nieder, nahm eine gleiche schwarze Kugel wie am Abend vorher aus dem Ledersäckchen, zerkaute sie und rieb die

Masse auf zwei handgroße, blutrünstige Stellen an seinen Oberschenkeln. Es war Hatako.

Der dunkle Glanz der Wasserfläche fesselte dabei seinen Blick, die Erinnerung an seines Bruders Tod fachte die Glut darin zur heiß aufschlagenden Flamme an. Mit einem Ruck erhob er sich und stieg ins Wasser. Er schöpfte eine Hand voll und benetzte seine Stirn damit. Dann warf er die geballte Faust hoch und, das Auge fest auf die stille Flut gerichtet, sagte er laut und schwer: »Wasser du! Du bargst das Krokodil, das meinen Bruder fraß. Du hast keine Schuld, das Krokodil hat keine Schuld. – Doch der Christenzauberer und seine Askari haben Schuld. – Meiner Mutter Felder ist einer, ihr Haus ist einer, meines Vaters Bruder ist einer, und mein Bruder ist einer – das sind vier, die sterben müssen! Und noch mehr sollen sterben für die Männer meines Dorfes ... Und von jedem will ich das Herz essen, und du, Wasser, sollst von jedem ein Ohr haben und dann wissen, daß ich getan habe, was ich zu tun hatte –.« Der wilde rote Mund schwieg. Der aufgerekte Körper löste und duckte sich; Auge und Ohr spannten in die Waldstille ringsum. Nichts rührte sich, wie ein träumendes Auge blickte der See in den Himmel, leise schaukelte ein Lotosblatt auf seinem dunklen Spiegel, eine blaue Blüte glühte in einem Sonnenstrahle auf. Geschmeidig und leise wie eine Katze stieg der Wilde ans Ufer, ergriff sein Messer und wand sich durch die Lianenwände in den Wald hinein.

Stickig heiße, unbewegliche Moderluft, tiefes Dämmern und Schweigen lastete darin. Wie graue Steinsäulen in einem Felsentempel standen die Stämme im toten, schwarzen Erdreich. Dicke Riesenschlangen von Lianen

wanden sich an den Säulen empor zum Licht, von oben strebten Luftwurzeln und Flechtenbärte wieder herab ins Dunkel. Ganz vereinzelt nur stand ein grüner Busch oder eine Staude im Dämmerlicht. Hoch, hoch droben verschlangen sich die Kronen zu einem, alles Leben beschattenden und begrabenden Gewölbe. Das Grün des Laubes und das Glühen der Blüten und alles tierische Leben entfaltetete sich droben im Licht. In einer einzigen Form nur, doch in unermeßlicher Anzahl war es hier unten in der Nacht vertreten - in Strömen von Ameisen. Sie gruben im morschen Holze und unter der Erde, kribbelten und wimmelten auf dem Boden, zogen in endlosen Reihen an den Stämmen auf und ab und fielen wie Regen aus den Wipfeln herunter.

Dem einsamen Wanderer waren Dunkelheit und Öde Bundesgenossen, sie bargen ihn und seine Verpflichtung. Wie ein Schatten huschte er vorwärts, überquerte mit leichtem Fuße verwesend riechende Sumpflachen, träge fließende Bäche und tote, morschende Stämme, die unter seinem Tritt zu Mehl zerfielen. Erst dicht vor einer in blendenden Sonnenglanz getauchten Lichtung verlangsamte sich sein Schritt. Er umkreiste sie, lugte ab und zu durch das hier in ungeheurer Fruchtbarkeit wuchernde Laubgehänge hinaus. Menschen waren nicht zu sehen; aber graue Rauchfäden, die aus den verkohlten Feuerstellen emporstiegen, und das zertretene Gras, das noch nicht Zeit gehabt hatte, sich wieder aufzurichten, zeigten, daß vor ganz kurzer Zeit noch Menschen hier gewesen waren. Vorsichtig trat der Wilde aus dem schützenden Walddunkel ins Sonnenlicht hinaus. Die Augen

auf den Boden geheftet und mit der Nase schnuppernd wie ein hungriger Wolf, strich er über die Fläche und stocherte mit einem Aste in jedem Feuer herum. An der Feuerstelle, die zu dem Zelte der Weißen gehört hatte, fand er etwas – einen halbverbrannten Knochen, an dem noch einige schwarze Fleischreste hingen. Gierig schlug er die Zähne hinein, riß und zerrte daran und schlich suchend weiter. Dort, wo die Kolbeneindrücke der Gewehrpyramiden die Lagerstelle der Askari anzeigten, entdeckte sein durch den Hunger geschärftes Auge noch ein vergessenes Bündel gerösteter Maiskolben im Grase; mehr als genug für ihn, um satt zu werden. Hastig schlingend und doch Auge und Ohr scharf auf jede Spur und jedes Geräusch gerichtet, betrat er jetzt die große Waldstraße. Als deutlich lesbare Schrift waren die Fährten der Askari und seiner gefangenen Stammesgenossen in den weichen Boden eingedrückt. In einem fördernden und fast unhörbaren Trab folgte der Wilde den Spuren.

Die Sonne stand bereits senkrecht über seinem Kopfe, als der erste ferne Laut von Menschenstimmen sein Ohr erreichte. Sofort verließ er die Straße und tauchte in den Wald. Mit der unheimlichen, lautlosen Geschwindigkeit einer Schlange glitt jetzt die dunkle Gestalt neben dem Wege hin, wand sich durch Dickichte und Wurzellabyrinth, übersprang gestürzte Stämme, kreuzte Bäche und Moräste. Lärmen, Schwatzen und Lachen, der Gesang der Träger, die barschen Zurufe der Askari an die Gefangenen, das Klirren von Waffen und von Ketten klang von der Straße herüber. Endlich hatte der Verfolger die Spitze der Safari eingeholt. Hinter einem Busche kauerte er nieder, mit funkelnden

Augen beobachtete er den vorbeimarschierenden, langgestreckten Zug. Plötzlich duckte und spannte sich sein Körper wie der eines sprungbereiten Leoparden, die Adern der um den Messergriff gekrampften Hand schwellen an, weiß blinkten die Zähne, und dunkel glühten die Augen auf; er hatte die schwarzgekleidete Gestalt des Missionars, der in einem Stuhle getragen wurde, entdeckt. Doch unbeweglich verharrte er, bis ihm eine Wegbiegung die Weiterziehenden verbarg. Dann erhob er sich, drang noch tiefer in den Wald hinein und eilte mit flüchtigem Fuße den Marschierenden voraus.

Als das leuchtende Grün von Bananen und der graue Glanz von besonnten Hüttendächern vor ihm durch die Bäume schimmerte, bog er ab und zwängte sich in das wild wuchernde Geranke eines Kürbisfeldes neben der Straße. Gegenüber lag ein freier Platz; Weiber aus dem Dorfe reinigten ihn, andere schleppten Brennholz und Krüge mit Wasser heran und stellten sie für die Ankommenden bereit, deren Nahen ein immer stärker werdendes Getöse verkündete. Der unbeweglich liegende Späher sah aufmerksam zu, wie der Menschenstrom aus dem Walde quoll und sich über die Lichtung ergoß. Die Askari traten an, der weiße Offizier teilte die Wachen ab, die beiden Zelte wurden aufgeschlagen, die Gefangenen in der Mitte des Lagers untergebracht, Feuer angemacht und die Kochtöpfe daraufgestellt. Als die Baumschatten länger wurden und die Lichtung in dunkelgrünes Dämmern hüllten, kroch der Lauernde rückwärts aus seinem Versteck heraus und in den Wald hinein.

Nun begann er ein rastloses Schleichen und Wandern um das Lager herum. Kein Zweig und keine Ranke wurde von der geschmeidigen Gestalt bewegt, kein Ästchen knackte unter ihrem katzenweichen Tritt, und keine Bewegung eines Menschen im Lager entging dem aus der Waldnacht funkelnden Augenpaar. Unermüdlich, wie der Wolf um die Herde, kreiste der Rächer um seine Opfer. Noch war keins in seinen Bereich, unter die Bäume, gekommen. Da blieb er plötzlich stehen, reckte sich auf die Zehenspitzen empor, spähte über einen Busch, verfolgte atemlos die Schritte eines Askari. Der kam, wohl um ein Bedürfnis zu verrichten, stracks auf das Gebüsch zu, in dem der Tod auf ihn lauerte. Langsam hob die Hand des Wilden das schwere Messer, Rücken und Schenkel spannten sich zum Sprunge – wie eine abschnellende Feder flog der nackte Körper in weitem, lautlosen Satze auf den Askari. Ein Herniederfahren der Klinge, ein einziger röchelnder Laut, den eine pressende schwarze Hand erstickte – zwei Körper sanken leise in das Gebüsch. Noch eine kurze schlagende Bewegung darin, dann richtete sich der Kannibale hoch auf, die Hand hielt einen zuckenden, blutigen Fetzen empor, den er mit seinen spitzen Zähnen faßte und verschlang. Zwei dünne Blutfäden liefen aus den Mundwinkeln herab. Nochmals bückte er sich, ein Schnitt, wieder hob die Hand etwas in wildem Triumphe hoch, und ein paar Blutstropfen fielen auf seine braune Schulter nieder. »Der erste – für meiner Mutter Felder!« sagte er laut. Dann stopfte er das abgeschnittene Ohr in sein Lederbeutelchen. Einen Augenblick lang horchte er ringsum, hob den toten Körper, der viel größer und schwerer war als er selbst, auf, trug ihn tief in den Wald hinein und

versteckte ihn hinter den faserigen Luftwurzeln eines Feigenbaumes.

Während er dann wieder seine lautlosen Kreise um das Lager zog, putzte er mit einer Handvoll Laub sorgsam die blutige Messerklinge ab, schärfte sie mit einem kleinen Wetzstein aus dem Lederbeutel, prüfte sie am Daumen und rieb immer und immer noch ein wenig mit dem Steine nach. Mehrere Male noch schlich er auf Leute zu, die sich dem Waldrande näherten; doch keiner kam bis unter die Bäume und das dort wartende Messer.

Tiefe Nacht sank herab, die Feuer flackerten und lohten und spiegelten sich in dem wilden Augenpaar, das aus der Waldnacht hervorglühte. Ein Kommando klang hell durch den Lärm des Lagers, dann wurde ein Name gerufen und immer lauter wiederholt. Der Wald gab gleichmütig das Echo zurück, er hielt den Träger dieses Namens stumm und wohlverwahrt in seinen Tiefen. Nun lohten Fackeln auf und wurden von dunklen Gestalten in den Wald getragen. Sie zerstreuten sich, irrlichterten auf der Suche nach dem Vermißten zwischen den Stämmen, Rufe hallten laut überall auf, rollten weiter in die düsteren Gründe und wurden von ihnen verschlungen. Ein schwarzer Schatten löste sich aus dem Flechtenbehang eines altersgrauen Riesenstammes und huschte hinter einem einzeln und abseits gehenden Fackelträger her. Jetzt blieb dieser stehen, hob seine Fackel hoch und brüllte ein langgezogenes: »Ulunguuu! - Eh Ulun -« Mitten im Rufe brach er ab, ein grauer Blitz zuckte aus einem springenden Schatten und durchschlug ihm Kehle und Stimme. Schwer stürzte der Mann vornüber, die Fackel knisterte im Morast und verlosch. Einige rasche Schläge, ein

in Blut ersticktes Gurgeln, dürres Laub raschelte unter einem Körper, der sich im Todeskampfe wand, dann eine Stimme, die laut und ruhig sagte: »Der zweite – für meiner Mutter Haus.« Ein Tritt entfernte sich leise, dann rührte sich nichts mehr am Feigenbaume.

Weiter zog der todbringende Schatten, huschte jetzt schnell vorwärts, stockte, verschwand in einem Lianengewirr, trat an der anderen Seite hervor, glitt weiter, versank auf einmal im Erdboden, lauerte und fuhr in plötzlichem weiten Sprunge auf einen vorüberkommenden Fackelträger los. Der Schatten und ein sterbender Mensch sanken zusammen nieder, ein kurzes, wildes Bewegung am Boden – dann wieder die tiefe ruhige Stimme: »Der dritte – für meines Vaters Bruder!«

Die Rufer, die nie eine Antwort bekamen, wurden nach und nach still, die Fackeln tanzten zurück, dem Lager zu. Stumm und reglos lag der Wald, nur das funkelnde Augenpaar kreiste noch immer ruhelos unter seinen dunklen Bogen. Im Lager entstand eine Bewegung, ein Stimmengewirr, das immer lauter und erregter wurde; ein Kommando schaffte Ruhe. Ein langer Namensausruf folgte, bei drei dieser Namen scholl kein: »Hier!« zurück. Zwei davon wurden noch unzähligemal gerufen, geschrien, gebrüllt – aber nur das Echo gab Antwort. Die Augen des Spähers sahen den Offizier und den Missionar beieinanderstehen, mit erregten Gebärden sprechen und auf den Wald deuten – ein Lächeln voll triumphierenden Hohnes umspielte dabei den Mund des Kannibalen. Dann erschollen neue Kommandos, überall um das Lager herum flammten mächtige Feuer auf, Doppelposten mit

geschultertem Gewehr umschritten unablässig den Feuerring. Kaum ein Laut drang jetzt noch aus der Menschenmenge; sie schwieg im Banne einer Gefahr, von der sie nichts wußte, als daß sie außerhalb der schützenden Feuer in den nachtschwarzen Urwaldtiefen lauerte. Wer da hineinging, kam nicht wieder.

Als die Morgensonne die Schatten auch unter den mächtigsten Laubgewölben gelichtet hatte, wurde es lebendig im Lager. Nach allen Seiten drangen Askaripatrouillen in den Wald hinein. Sie fanden eins der Opfer nach dem anderen und trugen sie auf die Lichtung. Die Leute der Expedition umdrängten die leblosen Körper und deuteten auf die zerklüfteten Brüste, die keine Herzen mehr bargen. Schreie voll Wut und Abscheu, Drohungen und Verwünschungen flogen in den Wald und auf die finster und trotzig stehenden Gefangenen zu. »Das ist Manjemaarbeit«, sagte der Offizier zu dem Missionar, der bleich und stumm neben ihm stand. Er tat einige hastige, nervöse Züge an seiner Zigarette, achselzuckend fuhr er fort: »Aber diesen Wölfen ist hier im Walde ja nicht beizukommen. Das einzige ist: Heute durchmarschieren, was das Zeug hält, um noch vor Abend die Station zu erreichen. Sonst gibt's kommende Nacht wieder dieselbe Schweinerei.« Er gab den Befehl zum sofortigen Aufbruch, Trompetensignale riefen die letzten Patrouillen zurück. Mehrere waren ahnungslos an dem Baume vorbeigegangen, auf dem der Mörder ihrer Genossen saß.

Als der letzte Träger mit scheuem Rückblick nach dem drohenden Dunkel unter den Bäumen das Lager verlassen hatte, trat Hatako aus dem Walde. Achtlos strich er an dem